

SPINEX

C 6952 E

März 1993 Nr.3
DM 6,- SFr 6,- öS 50,- Lit. 5500,-
Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt



**DAS ENDE DER PIXIES
SLOVENLY
GEORGE CLINTON
APHEX TWIN
GOD**

DER IRRE VON COMPTON

Ice Cubes neue Weltordnung

Der Preis ist heiß:

**WIR VERLOSEN BOX - SETS
UND PICTURE-DISCS**

GREIL MARCUS ÜBER HIP HOP

Jazz, kein Jazz — God haben es in den sieben Jahren ihrer Existenz immer wieder geschafft, sich aus dem einen Abseits (White Noise) geschickt in das andere (Jazz) zu manövrieren. Eine Symphonie des Extremen.

M**A****S****S**

V O N L A R S B R I N K M A N N

IK

F O T O S : P E T R A G A L L

Kevin Martin ist God. Aber Tim, Steve, Scott, John, Dave, Gary und Lou, Russel/Justine oder Justin, vielleicht sogar Peter, dann aber auch noch ein anderer Gary und ein ganz wiiichtiger/berühmter John, sie alle sind auch God. Gott — german.; als »Wesen, das angerufen wird« oder »Wesen, dem geopfert wird« gedeutet (Der große Brockhaus) — hat damit nix zu tun. Dieser God ist Londoner — und nicht Ursupplier, Amsterdamer, Melbournier oder

Jahren noch nicht mal komisch, und selbst der olle Friedrich hätte an dem noch seine helle Freude gehabt. »God? Ebensogut hätten wir uns Dog nennen können.«

Kevin Martin ist der Organisator, Sänger oder Saxophonist, Cover-Künstler und semioffizielle Sprecher der Band. Nicht ganz nebenbei ist er auch noch unglücklicher Besitzer des Labels Pathological, dessen Extremitäten-Vielfalt zwischen Industrial,

Grind, Mid-Free Jazz, Japan-SloMo-Metal und Avantnoiserock ein Spiegelbild der Ingredienzienliste seiner Band sein könnte (Pathological, siehe Kasten). Ich treffe ihn in einem kargen, mit zwei Betten total überfüllten Raum. Irgendwo in SO 36, Hinterhof rechts, dann links, 3. Stock, nennt sich »Die Fabriketage« und atmet Jugendherberge. Es ist ein kalter, anthrazitgrauer Montag nachmittag im Wonnemonat Januar. Gestern haben God im »Loft« gespielt, heute haben mich Junkies beklaut und vorgestern habe ich mir die Augenbraue platzen lassen. Es stinkt, und mein Kopf dröhnt. Auf den Betten liegen aufgerollte Matratzen, oder ist es gestreifte Bettwäsche? Ausgerechnet heute soll ich mich einer Band stellen, die zu dem

wichtigsten gehört, was mir seit Jahren untergekommen ist... Herr Martin, können Sie mal eben selbst so freundlich sein?

Kevin: »God geht jetzt ins siebte Jahr. Irgendwann nannten wir uns God und nahmen ein wirklich schreckliches Demo auf. Zu der Zeit war ich naiv genug zu glauben, es wäre interessant. Also schickte ich es an Mark E. Smith von The Fall, und er liebte es so, daß er gleich ein Stück auf seine »Cogsinister«-Compilation packte. Danach spielten wir in ständig wechselnden Besetzungen mit Bands wie Napalm Death oder Loop zusammen. Wir bekamen sehr kontroverse Reaktionen. Besonders die Hardcore-Gemeinde zeigte sich da sehr kon-



V

E

ATTACK



servativ in ihrem Geschmack, die Crusties haben uns sogar mit Flaschen und Stühlen beworfen. Wir machten weiter, und dann trat Beggars Banquet an uns ran. Ich glaube nicht wegen unserer Musik, sondern aufgrund der Aufmerksamkeit, die wir auf uns zogen. Sie wollten eine 12" mit uns machen und sprachen von einer großen Karriere. Wir machten die 12" (»Breach Birth«), die sich so anhörte und verkaufte, daß ich nur 50% damit zufrieden war. Für mich kam es wenig später zu einem Zustand, wo Menschen die Band aus den falschen Gründen mochten, Journalisten auf dieses Noise-Ding ansprangen und anfangen, uns mit so etwas wie den Buttholes zu vergleichen – das stank. Am Ende war es soweit, daß keiner die Musik so sah oder hörte wie ich, als eine Art White Noise mit dem, was ich als Jazz-Einfluß bezeichne. Also wollte ich die Band, die damals aus Scott (Kiehl, dr/perc, ex-Slab, ex-Sweet Tooth), Lou (Ciccotelli, dr, ex-Slab) und Russel (Smith, git, ex-Terminal Cheesecake) bestand, weiter in die Jazz-Richtung bringen. Es war eine Entscheidung fällig, entweder die Richtung ändern oder den Lippenbekenntnissen Taten folgen zu lassen und sich richtige Jazzmusiker hinzuzuholen. Wir wollten es noch offensichtlicher machen, noch mehr untypische Facetten in unseren Sound schleifen, um uns noch mehr

von diesem Nur-Noise-Ding zu entfernen. Wir suchten nach Leuten mit einem ähnlichen Spirit und ähnlich verquerten Köpfen. Tim und ich trafen uns, und ich dachte mir, jemand, der so aussieht und noch diese »Lust For Life« hat, muß in der Lage sein, bei uns Saxophon zu spielen. (...) Ich wollte diese Leute nicht benutzen, die waren schon so extrem, so auf ihrem eigenen Pfad, ich wollte sie nur mit der Band zusammenbringen und einen neuen Sound entwickeln. Einen Sound, mit dem uns keiner wohin auch immer packen kann.«

Tim Hodgkinson, einer der drei ständigen Saxophonisten, ist eine legendäre Figur der englischen Avantgarde. Er hat bei über zwanzig Bands, Projekten und Kollaborationen mitgemischt. Seine 1968 an der Cambridge-Universität gegründete Band Henry Cow, die er mit dem Studienfreund Fred Frith betrieb, gilt z.B. für den »NME« als eine der kompromißlosesten, technisch komplexesten Bands der Siebziger (Henry Cow, siehe Kasten).

Tim: »Meine erste Band, da war ich noch in der Schule, war mehr into Ayler und Coltrane. Was früher als die New Wave in Jazz bezeichnet wurde und was so ziemlich nah an das rankommt, was sich viele aus dieser Band so anhören und gut fin-

den. So I was a kind of looping away and coming now back to it. In der Schule dachte ich noch, ich möchte so wie die Leute sein, ich möchte so wie Coltrane sein. Ich war total vergiftet von dieser Musik, die da über den Atlantik kam. Gemacht von Afro-Amerikanern im mittleren Alter. Als ich das erste Mal Coltrane hörte, war das wie »boah«, wie eine Generalüberholung – dann guckte ich in den Spiegel und stellte fest, daß ich doch nur ein britischer Public Schoolboy war.«

Hat dich da auch die politische Dimension des Free Jazz fasziniert? Seine Funktion innerhalb der Black-Power-Bewegung?

Tim: »Nicht zu diesem Zeitpunkt, nein.«

Naja, ich kenne das von mir, Middle Class Kids fühlen sich doch oft zu jeder Art von Radikalität hingezogen.

Tim: »Ich bin eigentlich mehr Upper Class als Middle Class.«

Kevin: »Shit! Du bist gefeuert!«

Tim: »Ja, nein, natürlich hat mich das interessiert, aber das war später. Davon wußte ich noch nichts als ich anfang, diese Musik zu hören. Irgendwann später las ich ein Buch, leider kann ich mich weder an den Titel noch an den Autoren erinnern, aber das war wirklich sehr lustig, da war die Rede von solchen Sachen wie »Elvin Jones' dialektisches Schlagzeugspiel«. Für mich war am wichtigsten das Gefühl, das in der Musik

steckte, diese Sehnsucht, dieses Verlangen. Bei God findet man auch diese Sucht und Notwendigkeit, Musik zu machen. Das ist die Gemeinsamkeit, du mußt einfach diese Musik machen, du hast es dir nicht ausgesucht, du machst es nicht für Geld, oder um die Leute zu unterhalten – du weißt einfach, daß du diesen Outburst brauchst.«

Und der Zuhörer weiß das spätestens, wenn er sich im Konzertsaal mit einer ewig auf ihn hinabstürzenden und sich wieder aufrichtenden Wand aus repetierendem, hypnotisch pumpendem Lärm konfrontiert sieht. Fiebriges Umherwandern, hinter Säulen und in den Ecken nach einem Versteck suchen, nach dem besten/schmerzfreien Ausweg. Oder einfach Stehenbleiben, die Augen schließen und oberhalb der Hüfte ganz locker machen. »Hate Meditation« nennt das einer ihrer Titel. Manchmal klingt dann dieses walzende Tosen wie ein Mahlstrom aus purer Energie. Kein Anfang, kein Ende, nur ewiges, schweres Dahinrollen.

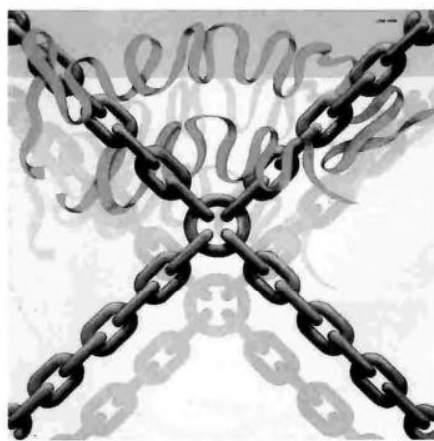
Kevin: »Es geht um bebendes Entertainment, eine Art ekstatische Grundstimmung. Besonders live versuchen wir, bei uns und den Zuschauern ein Bewußtseinsstadium zu erreichen, das normalerweise, im täglichen Leben, nicht erreicht wer-

Henry Cow

Henry Cow wurden 1968 von Fred Frith und Tim Hodgkinson an der Cambridge-Universität gegründet. Der Name läßt sich auf den experimentierfreudigen, amerikanischen Komponisten und Autodidakten Henry Cowell zurückführen. Zunächst als Freizeitbeschäftigung geplant, entwickelte sich Henry Cow schnell zu einem Durchgangslager und Durchlauferhitzer für viele Köpfe der englischen Avantgarde. So spielten im Laufe des gut elf Jahre dauernden Henry-Cow-Lebens Andy Powell, Lindsay Cooper, Dagmar Krause und Robert Wyatt in der Band, um nur die bekanntesten zu nennen. Ab 1970 spielte Chris Cutler, der dann im März 1978 mit dem Henry-Cow-Manager Nick Hobbs das Label Recommended gründete, in allen Henry-Cow-Inkarnationen mit. 1971 beschlossen die Mitglieder, die Band in London professionell weiterzuführen, 1972 schrieben sie die Musik zu einer Bearbeitung von »Euripides« und im Mai 1973 unterschrieben sie dann bei der damals als mutig geltenden Virgin und veröffentlichten noch im selben Jahr ihre erste LP »Legends«. Danach ging es mit den Labelmates Faust auf Tour, und 1974 erschien das zweite, viel beachtete und wenig gekaufte Album »Unrest«. Unter anderem arbeiteten sie hier erstmals richtig mit den

Studiomöglichkeiten, manipulierten Bandgeschwindigkeiten und gaben sich insgesamt noch freier und radikaler als auf »Legends«. Doch von nun an begann das langsame Sterben. Sie gingen mit Kapitän Rinderherz (wie es so schön in einer deutschen Stephen King-Übersetzung heißt) auf Tour und bekamen nach langer Verhandlung mit der Virgin die gigantische Summe von hundert Pfund pro Auftritt – klar, daß soo viel Geld für die ganze Band reichen mußte. Doch damit nicht genug, die Virgin zog das auch noch von ihren Tantiemen ab.

Ende des selben Jahres nahmen sie mit den befreundeten Slapp Happy (Anthony Moore, Peter Blegvad und Dagmar Krause) die LP »Desperate Straights« auf, die Virgin 1975 veröffentlichte. Obwohl »Desperate Straight« in allen Henry-Cow-Diskographien auftaucht, war es eigentlich eine Slapp-Happy-LP (Moore, Blegvad und Krause schrieben – bis auf zwei Ausnahmen – das gesamte Material). Umge-



kehrt war es bei der folgenden Kollaboration »In Praise Of Learning«, die sie im März 1975 aufnahmen. Tim hat im Interview auf einen Hippie-Vorwurf geantwortet: »Wir waren keine Hippies, wir waren Marxisten auf Droge«. »In Praise Of Learning« zeigte das mit seiner, in wirren Metaphern gepackten Kritik am herrschenden System und Kapitalismus ganz deutlich. Mike Oldfield und »Tubular Bells« ist es zu verdanken, daß sich Virgin aufblähte und sein ehemals kantiges, künstlerisch wertvolles Profil verlor. Virgin verlor auch das Vertrauen in die Band, und 1976 erblickte die letzte Henry-Cow-LP für ihr altes Label das Licht der Billigkisten (die Doppel-LP »Henry Cow Concerts« erschien auf dem Virgin Billig-Label Caroline). 1977 kam es mit 50.000 verkauften Platten und 24.000 Mark Schulden endlich zur Trennung. 1978 kündigten Henry Cow ihre Auflösung an. Doch es dauerte noch ein Jahr und eine Instrumental-LP, »Western Culture«, bis die Lichter für immer ausgingen.

den kann. Wir machen keine zerstörerische Musik, wenn sie zerstörerisch wäre, dann nur in der Hinsicht, daß sie eine Ballung an Emotionen ist, mit denen mancher – in der Maschinerie – nicht umgehen kann.»

Man sagt, daß God, wenn sie richtig gemixed werden und eine vernünftige, sprich sehr laute Anlage haben, auch live sehr differenziert klingen können. Ihre Debüt-CD »Loco«, live aufgenommen in der St. Mary's Church, läßt das zumindest erahnen. Die Leute von ihrem damaligen Label Permis De Construire und das mobile Aufnahmestudio bebten angesichts der diabolischen Phonstärke – auch vor Angst. Und sogar einen Stromausfall kann man hören, wenn man ganz genau aufpaßt.

Es war zwar kein Publikum da, aber dafür versprühen Titel wie »Fucked«, »Sick Puppy«, »I'll See You In Hell« und »Love's An Illness« so eine Menge an Lebensfreude, daß es glatt für zwei Reanimationen reicht. Der Sound spielt einem natürlich dennoch einen Streich. Man ist ganz sicher, daß man eben etwas ganz bestimmtes gehört hat, und beim nächsten Mal ist es dann weg oder klingt ganz anders.

Russel: »Häufig kommen Leute zu uns und loben z.B. die Gitarren, dabei spielen wir nur mit einer. Wenn sie uns dann live sehen, stellen sie fest, daß an dieser oder jener Stelle gar keine Gitarre spielt, sie haben dann einen verzerrten Bass oder ein Saxophon gehört.«

Seit »Loco« hat God sein Line-Up gefunden. Neben den schon genannten Persönlichkeiten, geben sich auf der 1992 veröffentlichten »Possession« wieder die Ehre: Steve Blake (Alt-, Tenor-, Baritonsaxophon, Didgeridoo, ex-B Shops For The Poor, ex-Pointy Birds), sein Kumpare John Edwards (Double Bass, s.o.), Dave Cochran (Bass, ex-Head Of David, ex-Sweet Tooth) und der dritte Bassist Gary Jeff (ex-Mensch). Justin Broadrick (ex-Head Of David, ex-Sweet Tooth, Godflesh, Techno Animal) teilt sich mit Russel die Gitarren-Planstelle.

Justin ist eine Ausnahme, denn, so Kevin: »Dig von Earache ist regelrecht paranoide, wenn es um ein Projekt mit Justin geht. Er sieht da immer die Dollar- oder Pfundnoten an sich vorbeiziehen, Justin ist für ihn nichts anderes als sein leibeigener Dukatenesel.«

Hinzu kamen weitaus massivere Probleme in Gestalt ihres neuen Labels Venture (Virgin, Jazz-Divisi-

on) auf sie zu.

Kevin: »You're quiet welcome to print this! In der Woche, in der du nach London kommen wolltest (im Oktober '92), hatte sich die Virgin wohl schon entschlossen, daß sie uns nicht mehr haben wollten.«

Mir haben sie erzählt, die Gruppe wäre zerstritten und würde nicht mehr zusammen spielen, ja, eigentlich wäre God so gut wie aufgelöst...

Kevin: »Blödsinn. Wir wollten, daß du kommst. Wir haben an dem Abend auch gespielt. Wenig später hatte ich dann ein Meeting mit dem Kopf von Venture. Er erzählte, daß das alles auf die Virgin-Übernahme durch die EMI zurückzuführen war. Denen waren wir angeblich zu extrem. Er versuchte noch, uns dazu zu bringen, unser Artwork, die Bilder und Titel zu verändern. In Wirklichkeit wollten die uns nicht unterstützen, weil sie selbst noch nicht wußten, was los ist. Die hatten elementare Ängste, Ängste gefeuert zu werden. Es fand sich keiner, der in der Lage gewesen wäre, Geld für die Promotion unserer Platte locker zu machen. Es gab da z.B. die 12" mit Remixen von »Hate Meditation«. Jim Foetus, Billy von A.R.Kane und Jack »Meat Beat Manifesto« haben für ein Butterbrot gearbeitet, nur weil ihnen die Musik so gut gefiel. Venture hat uns aber in keiner Weise unterstützt. Ich denke mir, es war auch so, daß sie unsere Musik gar nicht mochten. Venture hat uns doch nur genommen, weil ich ihnen erzählt habe, daß John Zorn und Justine auf der Platte mitmachen, und daß wir in New York bei Bill Laswell aufnehmen. Das war natürlich damals genau das, was sie hören wollten, die haben gesabbert wie kleine, gierige Köter (Gelächter im THX-Dolby-Surround Sound).«

Russel: »Naja, Plattenfirmen wollen natürlich auch immer ganz genau wissen, wer wann wo was spielt. Die sahen diese ewige Veränderung als ein Zeichen von Instabilität.«

Man mag es als Fehler ansehen, daß God überhaupt bei einem Jazz-

Pathological Label

Die Geschichte von Pathological ist die einer Tragödie. Zunächst war das Label eine Idee von Kevin Martin, der seinerzeit einen Club in London betrieb und damit mehr oder weniger die ersten Auftritte von Godflesh, Silverfish, Napalm Death, Bolt Thrower, Carcass usw. ermöglichte. Seine Kontakte zu den Bands waren weniger geschäftlicher denn privater Art. Das erste und wohl ambitionierteste Pathological-Projekt war die Zusammenstellung einer Compilation, die versuchen sollte, eine Brücke zwischen Sickos unterschiedlichster musikalischer Genres zu schlagen. Da war Dig Earache vor. Er machte Kevin den Vorschlag, aus Pathological eine Tochtergesellschaft von Earache zu machen, die sich auf die Bands konzentrieren sollte, die nichts mit dem labeltypischen Grunz-Zeug zu tun haben. Gesagt, getan, gelinkt. Das Earache-Logo landete auf dem Backcover, was ausblieb, war das vereinbarte Geld. Als Kevin bei Dig die fällige Summe eintreiben wollte, verrückte der ihn. Als sie sich ein weiteres Mal über den Weg liefen, gab er ihm einen Scheck über zweihundert Pfund, den er später wieder zurückverlangte/sperrten ließ. Kevin machte also allein weiter. In Allianz

Label unterschrieben haben. Aber in einer Zeit, wo sich Lärm in seiner härtesten Form, als atonales Klotzen ohne Struktur und herkömmliches Instrumentarium, als blanker Materie-Haß und vollendete Misanthropie, als ein einziges, riesiges Werben um tongewordenes Kotzen und Sterben auf den Weg zu Jazz-Festivals macht, wie z.B. die japanische Noise-Institution Merzbow um den Bondage-Intimkenner Masami Akita mit ihrem dreimaligen Gastspiel auf dem russischen Amur-Jazzfestival in Khabarovsk beweist, in dieser Zeit müßte auch etwas Platz für God im Jazz sein.

Ich bin da ganz ehrlich und muß aber auch, nicht ganz ohne Scham, zugeben, daß ich, trotz Brötzmann, Painkiller, Alboth, Naked City, Last Exit und was sonst so gerade den Jazz erneuert, noch einen Rest an alten Vorurteilen (»Musik für Studienteilnehmer«, »akademisch blutleeres Rumdaddeln« etc.) und einen kleinen Schub neuer (»Musik für Art Directoren und andere tragische Hip-Libidinisten«, »Lifestyle-Soundtrack« etc.) mein Eigen nenne.

Tim: »Jazz war zu einer gewissen Zeit in den Sixties sehr emotional und direkt. In den Achtzigern war er dann wieder sehr verknüpft und künstlich. Wie bei jeder anderen Musikform ist 99% einfach unsagbar blöd. Wir wollen da anknüpfen, wo sich Jazz noch in seiner ganzen Radikalität präsentiert hat.«

mit Permis De Construire erschien »Loco« von God. Die dritte Pathological-Veröffent-

lichung war die vielbeachtete, großartige **Terminal-Cheesecake-LP** »Angels In Pigtails«. Als nächstes kamen Vater und Sohn **Brötzmanns** »Last Home«, K. Nulls japanische Avant-Industrial-Metalheads Zeni Geva mit der Best Of-Compilation »Maximum Money Monster« und ein Spoken Word-Album von **Lydia Lunch**. Mit Path 7 erfüllte Kevin einen Traum seiner Freunde und wiederveröffentlichte unter dem Titel »The Balls In The Great Meat Grinder Collection« die beiden legendären Platten »Fuckfest« und »King Of The Jews« der amerikanischen **Oxbow** auf einer CD. Die bisher letzte, mir bekannte Veröffentlichung ist die CD »Ghosts« des gemeinsamen Projekts von Kevin und Justin namens **Techno-Animal**. Erwähnenswert ist auch das durchweg gelungene Pathological-Artwork, das in die Annalen der Designkunst als Anthologie der kranken Vorlieben dieser Generation eingehen könnte. Ironischerweise klatete Dig mit seiner Evian/Naive-Verarsche auch noch eine graphische Idee Kevins – der pflegte nämlich seine Produkte mit immer anderen kleinen Pathological-Logos auszustatten, die sich an McDonald's, Visa, Luft-hansa, JPS usw. anlehnten.

Kevin: »Aber ich verstehe schon, welche Gefahr du da siehst. Vor ein paar Jahren hatten wir dieses Courtney-Pine- und Jazz-Warriors-Ding, da haben sie uns Jazz als fucking Style verkauft. Und das haben die Medien voll ausverkauft. Damit wollen wir natürlich absolut nichts zu tun haben. Bullshit.«

Tim: »Für mich ist God Hardcore. Weil Hardcore eben kein Stil ist, sondern eine Einstellung – oder vielleicht auch nur ein Gefühl. Demnächst möchte ich auch noch ein paar Trompeten integrieren, wir entwickeln also unseren Sound täglich weiter. Wie sollen wir ihn nennen? Ich meine, das Wort progressiv bedeutet nichts mehr, nur noch eine Art Beschimpfung. Und ich weiß auch nicht, wohin das genau führt, wir sind wohl eine Art (lacht) Unterbewußtseins-Band.«

Hier ging und geht es also mal wieder um das berühmte Sprengen aller Ketten, nenn' es Grenzen, Kategorien, Konventionen oder Ikea, God wollen das alles nicht. Was sie wollen, das wissen sie auch nicht ganz genau. Oder sie wollen sich nur nicht festlegen. So lange dabei eine derart breitflächige, energetische und groovende Symphonie der Extreme herauskommt, so lange sich God täglich erneuern und im ständigen Kampf mit den Elementen nach Höherem streben, so lange kann uns das aber auch echt schnurz sein. ☒